

## 5. Ökumenischer Brief von Ihrer Klinikseelsorge

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Hat diese Krise denn nicht bald mal ein Ende?!“, so mögen manche sagen. Zum Teil hoffend, zum Teil mit Bangen. „Irgendwann muss doch Schluss sein – mit Verboten und Geboten, mit Auflagen und Beeinträchtigungen, mit all den Regeln und Ausnahmen von Regeln usw. Warum dauert das so lange, warum? Es wird langsam Zeit, dass das normale Leben wieder anfängt.“

Verständlich sind diese Gedanken, besonders angesichts von Krankheit, Sterben, Tod, angesichts eigener gesundheitlicher Ängste, existenzieller Sorgen, Erfahrungen von Einsamkeit, sozialen Nöten, familiären Belastungen, Kurzarbeit oder Jobverlust.

Und auch angesichts von „Hunger und Durst“ im Glauben. Nicht nur, was das Feiern gemeinsamer Gottesdienste angeht, sondern auch darüber hinaus: „Meine Seele dürstet nach Gott, ja, nach dem lebendigen Gott. ... Warum nur hast du mich vergessen? Warum muss ich so traurig meinen Weg gehen?“ (Psalm 42,3.10) – so lautet schon seit Jahrtausenden immer wieder eine Klage von Beterinnen und Betern, die sich in einer vergleichbaren Situation befinden.

Warum, warum...?

Immerhin rufen Menschen, die sich dieses Gebet zu Eigen machen (können), nicht in irgendein Vakuum oder eine absolute Leere hinein, sozusagen

ins „Universum“. Sondern ihr Rufen, Schreien, Fragen, Bitten... hat ein konkretes Ziel. Sie wenden sich an ein DU, sie sprechen jemanden an, ganz persönlich. Sie begnügen sich nicht mit einem Monolog, sondern sie riskieren in der Tat einen offenen Dialog – Ausgang ungewiss.

„Einen Wink von oben, einen Fingerzeig und Zwischenruf Gottes“, so deutet Bertram Meier, der ernannte Bischof von Augsburg die aktuelle Situation.

Und ganz ähnlich sieht es Tomás Halík: „Vielleicht sollen wir das ... Fasten von den Gottesdiensten und vom kirchlichen Betrieb als einen *kairos* annehmen, als eine Zeit der Gelegenheit zum Innehalten und zu einem gründlichen Nachdenken vor Gott und mit Gott“ (so in dem bemerkenswerten Text „Christentum in Zeiten der Krankheit“, 2.4.2020).

Halík weiter: Denn „nach dieser globalen Erfahrung wird die Welt nicht mehr dieselbe sein wie vorher – und offensichtlich soll sie auch nicht mehr dieselbe sein.“ „Dass wir aber alles irgendwie überstehen werden und dann bald wieder zum alten Modus zurückkehren könnten“, sozusagen zu einem ‚norma-

len‘ Leben, erweist sich mittlerweile als Illusion.

„Nehmen wir die ... österliche Zeit als Aufruf zu einem neuen Suchen von Christus an. Suchen wir nicht den



Bild: pschaby, TC Parth

Lebenden unter den Toten. Suchen wir ihn mutig und ausdauernd, und lassen wir uns nicht dadurch verwirren, dass er uns wie ein Fremder erscheinen mag.“

Warum?

„Wir werden ihn erkennen an seinen Wunden, an seiner Stimme, wenn er uns vertraut anspricht, an seinem Geist, der den Frieden bringt und die Angst vertreibt.“

Für das ökumenische Team der Klinikseelsorge - mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen, Ihr/Euer

Werner Roleff

## 10 Erste-Hilfe-Maßnahmen.....um nicht verrückt zu werden

1. atmen..
2. einfache Rechenaufgaben lösen (siebzehn mal vierundzwanzig, zweihundertsiebzehn durch drei)..
3. beste/n Freund/in anrufen und sich bestätigen lassen, nicht verrückt zu sein..
4. Ode an die Freude laut hören und mitsingen..
5. eine kurze Übersicht über die letzten 24 Stunden schreiben und auf etwaige Merkwürdigkeiten hin prüfen (Offenbarungen, Visionen, Schlechte Gedanken)..
6. Ignorieren, dass Schokolade kein Grundnahrungsmittel ist (zumindest für eine Weile)..
7. Kreuzworträtsel (lenkt ab)..
8. nicht mit der Person im Spiegel reden..
9. ein Buch in die Hand nehmen..
10. tun, als wäre alles ganz normal..



Bild: Alexus pschaby's

## 4. Ostersonntag

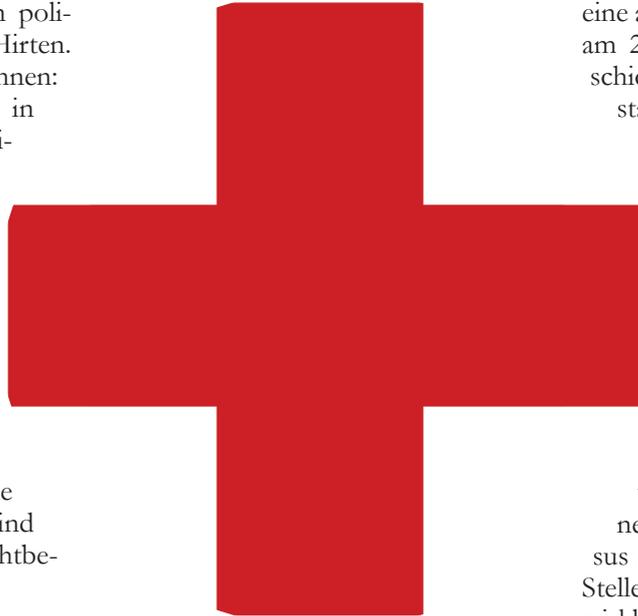
Johannes 10, 1-10

Auch wenn das Bild vom Hirten als Metapher für Verantwortungsträger in unserer heutigen Lebenswelt nicht gerade auf der Hand liegt, so denkt man doch beim Lesen dieses Gleichnisses vom guten und den schlechten Hirten allzu unwillkürlich an die vielen politischen Zerrbilder eines guten Hirten. Es reicht, ein paar Namen zu nennen: Trump, Erdogan, Putin, Orban in Ungarn oder Bolsonaro in Brasilien. Präsidenten, Staatschefs, die ihre Position dazu benutzen, sich selbst zu bereichern, die eigene Macht zu sichern, das Machgebiet auszudehnen, die Kritiker und Andersdenkende ausgrenzen, foltern oder für immer verschwinden lassen. Diebe und Räuber nennt Jesus sie. Begriffe, die eher an Kleinkriminelle denken lassen. Die schlechten Hirten unserer Tage sind politisch oftmals korrupte, machtbesessene, unfähige Despoten.

Der Evangelist Johannes legt das Bild des guten Hirten Jesus als Selbstbeschreibung in den Mund. Er ist der gute Hirt, weil er die Seinen kennt und die Seinen ihn kennen. Und zwar so, wie er den Vater kennt und der Vater ihn.

Was den guten Hirten auszeichnet ist das Vertrauensverhältnis zu denen, die ihm anvertraut sind. Und Jesus ist damit vertraut, wie es ist, Mensch zu sein. Er ist vertraut mit den Fragen, Sorgen, den Ängsten des Menschen, mit seiner Freude und mit seiner Trauer und auch das Böse, die Versuchung, ist ihm nicht fremd. Das ist die eine Seite. Genauso vertraut aber ist dieser Mensch Jesus mit Gott, den er Abba, lieber Vater, nennt. In seiner Liebe zum Menschen ist Gottes Liebe erfahrbar. Wenn er

Lahmen aufgeholfen, Blinde geheilt, Aussätzigen ihren Platz in der Gesellschaft wieder zurückgegeben hat, dann sagt das im Tiefsten etwas über das Wesen Gottes aus. So ist Gott.



Durch ihn, so der Gedanke, sind Gott und Mensch miteinander verbunden. Durch ihn, so könnte man sagen, erfährt Gott, was es heißt, Mensch zu sein, und durch ihn kann der Mensch erahnen, wie Gott ist.

Damit wird auch das seltsame Wort von der Tür zum Schafstall, die er selber sei, verständlich. Eine Tür - geschlossen - ist etwas, das ein Innen und ein Außen voneinander trennt. Das aber leistet eine Mauer auch. Das Eigentliche an der Tür ist, dass sie eine temporäre Verbindungsmöglichkeit zwischen drinnen und draußen schafft. Und um diesen Aspekt geht es Jesus. Er ist die aufgeschlossene Tür, durch die Gott, der Ewige, zum Menschen findet und

der Mensch zu Gott, zu dem also, der sooft verborgen und bisweilen als so unbegreiflich erfahren wird.

Wer sich fragt, wie das denn wohl geht, zu Gott zu finden durch Jesus, der kann auf eine andere Geschichte schauen. Auf die, die am 2. Ostersonntag erzählt wird. Die Geschichte vom Apostel Thomas. Der Auferstandene und mit ihm Gott selbst, so sagt es die Geschichte, ist an den Wunden seiner Lebenshingabe zu erkennen. Zu Gott zu finden heißt, die Wunden der Menschen zu berühren.

Tomáš Halík, Priester und Professor für Soziologie in Prag, schreibt in seinem 2013 erschienen Buch *BERÜHRE DIE WUNDEN* Folgendes: „Wurde der Apostel Thomas beim Anblick des Auferstandenen wirklich ein für alle Mal von allen seinen Zweifeln befreit – oder zeigte ihm Jesus durch seine Wunden vielmehr jene einzige Stelle, an der der Suchende und Zweifelnde wirklich *Gott berühren* kann?“ Halíks Überlegungen führen ihn zu folgender Annahme: „Vielleicht wollte Jesus Thomas, indem er seinen Glauben durch die Berührung der Wunden auferweckte, genau das sagen: Dort, wo du das menschliche Leid berührst – und vielleicht nur dort! – dort erkennst du, dass ich lebendig bin, dass ‚Ich es bin‘. Du begegnest mir überall dort, wo Menschen leiden. Weiche mir in keiner dieser Begegnungen aus. Habe keine Angst! Sei nicht ungläubig, sondern glaube!“

Ein Gedanke, der mich trifft und sich mir sofort erschließt:

*Gott in den Wunden der Menschen,  
in den Wunden eines jeden Menschen,  
erkennen.*

Jochen Wolff

Bild: cruz, pixabay

## #Hoffnungshamstern

Ein grau gepflasterter Weg, begrenzt von einer hellbraunen Wand. Farblich eine eher trostlose Kulisse. Aber mittendrin liegt ein bunter Blickfang: ein rot-gelber Fisch, der zwischen blaue Wellen auf einen grauen Stein gemalt ist.

Seit einigen Wochen sind solche bunten Lichtblicke überall im Land zu finden. Meist angeregt von Kirchengemeinden bemalen Menschen Steine mit bunten Motiven und legen sie an den Wegesrand, damit andere sie finden und sich darüber freuen.



Unter dem Hashtag, dem Schlagwort, „Hoffnungshamstern“ stellen viele Menschen Fotos dieser Steine ins Internet, um auch über den eigenen Wohnort hinaus zu zeigen: Statt im Supermarkt Hamsterkäufe zu tätigen, sammeln wir Hoffnung, teilen sie mit anderen und setzen so der manchmal trüben Stimmung etwas entgegen.

Hoffnung hamstern – vielleicht haben Sie Lust, dabei mitzumachen!

Caroline Schnabel

## Kommentar zu einem Brief von Dr. Linda Lehrhaupt: „Wir sind nicht hilflos: Älter sein im Zeitalter von Corona“ von Lisa Klein-Weber

Vor zwei oder drei Wochen kursierten Gerüchte: bei den anstehenden Überlegungen zu einer Öffnung könnte es so sein, dass „junge“, ungefährdete Menschen wieder früher in den Genuss kommen könnten, sich frei bewegen zu können; während eine andere Bevölkerungsgruppe, „die Alten“, vorerst wahrscheinlich zuhause bleiben müssten, um sich und die Anderen zu schützen.

Diese Vorschläge und ihr Ton haben mich zu dieser Zeit auch irritiert. Gehört man nicht selbst auch schon zu den Älteren? Und werde ich jetzt irgendwo auf ein Abstellgleis in die Isolation geschickt, in die wir alle in den letzten Wochen uns zwar durch Bestimmungen, doch größtenteils freiwillig begeben haben? Als Übergangslösung und Notwendigkeit gedacht und jetzt plötzlich als Dauerlösung auf unbestimmte Zeit!

Ich war dann erleichtert, als sich der Ton wieder veränderte, zugunsten viel differenzierterer Lösungsvorschläge, die jetzt auch in kleinen Schritten umgesetzt werden.

Dr. Linda Lehrhaupt, Leiterin des Ins-

tituts für Achtsamkeit, selbst 70 Jahre alt, fühlte sich angegriffen und hat sich in einem öffentlichen Brief gewehrt. Sie versucht sich und den „älteren“ Menschen Mut zu machen, indem sie das Selbst stärkt, Mut macht, für sich die richtige Position zu suchen und zu beziehen, selbst zu entscheiden und für sich auch in Corona-Zeiten zu sorgen im Rahmen der erlaubten Möglichkeiten.

Hier ein Auszug aus ihrem Brief:

*Natürlich gibt es hilfsbedürftige alte Menschen, die nun Hilfe brauchen. Doch es gibt ebenso viele andere unserer Generation, auf die das nicht zutrifft.*

*Deshalb betone ich es noch einmal: Wir brauchen vielleicht Hilfe, aber wir sind nicht hilflos! Wenn du älter oder alt bist, dann lass dir nicht einreden, dass du nicht wüsstest, wie du für dich selbst sorgen könntest und dass du nicht dazu in der Lage wärst, die Gefahr richtig einzuschätzen.*

*Ich möchte euch vielmehr dazu ermutigen, eurem in einem langen Leben gewachsenen intuitiven Wissen zu vertrauen, mit dem ihr Situationen durchaus richtig einschätzen könnt. Und wenn euch jemand einreden will, dass dem nicht so wäre, dann höre nicht hin. Und wenn Menschen um dich sind, die sich um dich zu kümmern scheinen, aber voller Angst sind, dann schicke sie weg. Denn wer voller Angst*

*ist sieht alles mit einem verzerrten Blickwinkel. Indem du Grenzen setzt, sorgst du gut für dich und ebenso auch für die anderen. Mag sein, dass es etwas braucht, bis die anderen dies erkennen können.*

*Dieses Corona-Virus ist gefährlich und es muss von uns allen ernst genommen werden. Doch gerade wir Älteren verfügen über Lebenserfahrung, Weisheit, Großzügigkeit und Fürsorge, die uns in den Jahren gewachsen sind. Wir verfügen daher über eine besondere Stärke und Belastbarkeit. Vertraut also auf*

*eure Kraft, nährt euer Herz und eure Seele. Und wenn ihr Hilfe von anderen braucht, dann fragt um Unterstützung, nicht Hilfe. Denn Hilfe impliziert immer, dass jemand anderes für euch etwas tun müsste. Unterstützung heißt, dass andere Menschen sich eingeladen fühlen, etwas von sich aus zu geben.*



*Es gibt eine besondere Art der Resilienz, die nicht davon abhängt, wie es dir körperlich geht und wie gesund du bist. Solange du atmest, bist du am Leben. Das ist ein Geschenk des Universums. Nimm dieses Geschenk so an, wie du frische Luft einatmest.*

*Halte dich aufrecht. Auch wenn du sitzt oder im Bett liegst. Du kannst das. Vertraue darauf! Und vertraue dir selbst!*

## Herzlichen Dank für die netten Gedanken, die uns Frau Zimmermann aus dem Seniorenstift St. Anna zugesandt hat.

Liebe Menschen in der Klinikseelsorge, von meiner Freundin erhielt ich in Kopie die Briefe der Fasten- und Osterwoche. Ich kann leider das Haus nicht verlassen, um in die Uni-Klinik-Kirche zu kommen, da wir hier im Seniorenstift St. Anna Ausgangssperre haben. Ehrenamtliche Helfer besorgen für uns die notwendigsten Lebensmittel. Ansonsten haben wir, Gott sei Dank, die Möglichkeit in unserem Garten ein paar Runden zu drehen, uns im Abstand miteinander zu unterhalten und das schöne Frühlingswetter im Freien zu genießen.



Und nun zu der Abstinenz der Gottesdienste. Für mich ist die Karwoche und die Osterliturgie der Höhepunkt des Kirchenjahres. Vor allem die gut vorbereite-

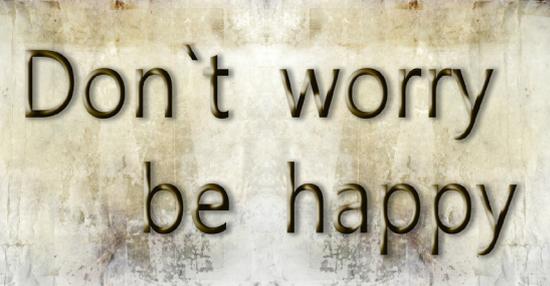
ten Gottesdienste in der Uni-Kirche sind für mich immer ein seelisches Bedürfnis. Das bedeutete in diesem Jahr großen Verzicht. Mit den angebotenen Gottesdiensten im Fernsehen habe ich meine Schwierigkeiten. Ich werde abgelenkt von der heimischen Umgebung, von meinem bequemen Sessel, von Nebensächlichkeiten im Fernsehbild – ich bin einfach nicht mitten drin, sondern nur Zuschauerin. Die Gottesdienste live und aktiv geben außerdem Gelegenheit, mit Menschen zusammen zu kommen, die mir vertraut sind und ich über viele Jahre regelmäßig treffe.

Vermisst habe ich in den letzten Wochen auch den Kontakt mit meiner Familie, mit den Kindern, Enkel- und

Urenkelkindern. Sie brachten mir zwar das „Osterhäschen“, aber mit Abstand und ohne warme Umarmung. Telefoniert und Bildchen über WhatsApp geschickt, wird reichlich, aber alles aus weiter Ferne. Es fehlt die wärmende Nähe.

Genug der Klage! Wir sagen alle im Haus, dass es uns gut geht. Wir können uns versorgen lassen, uns treffen, uns im Kreis bewegen und, und, und. Unsere Hoffnung ist, dass dieser Zustand nicht zu lange anhält und wir alle gesund noch die Normalität erleben. Das ist in unserem Alter nicht ganz selbstverständlich. Darum bitte ich die Seelsorger der Uni-Klinik, auch im Gebet an uns in Ihrer Nähe zu denken. Ich freue mich, wenn ich wieder zum Gottesdienst in Eurer Kirche kommen kann.

Mit ganz herzlichen Grüßen Hannelore Zimmermann



## Corona-Litanei

Abgesagt

Haydn, Mozart und Schubert  
dirigiert von Marek Janowski  
Nicht abgesagt  
das Cellospiel im 3. Stock  
das Lied der Amsel

Abgesagt

die Lesung des Literaten  
Nicht abgesagt  
das Vorlesen des  
abendlichen Gedichts

Abgesagt

die Versammlung zum 40. Jahrestag  
der Tötung von Bischof Romero  
Nicht abgesagt  
die Erinnerung  
der Widerstand

Abgesagt

der Traum von den Malediven  
Nicht abgesagt  
das Träumen von  
der neuen Erde  
dem neuen Himmel

Abgesagt

der Gottesdienst  
Nicht abgesagt  
das Gebet  
das Flüstern mit Gott

Abgesagt

der Tulpenstrauß  
auf dem Küchentisch  
Nicht abgesagt  
das Blühen und Bersten  
das Keimen und Knospen

Abgesagt

das Hochzeitsfest  
Nicht abgesagt  
die Liebe

Abgesagt

die Trauerfeier  
Nicht abgesagt  
die Auferstehung

*Jacqueline Keune, Luzern  
www.publik-forum.de/corona  
Bild: Cafepampas, pixabay*

## Liebe Freundinnen und Freunde der Klinikseelsorge an der Kölner Uniklinik, liebe Gottesdienstgemeinde!

Sicher haben Sie bereits aus der Presse erfahren, dass ab dem 1. Mai in NRW wieder Gottesdienste gefeiert werden dürfen. Grundsätzlich gilt das nach vorheriger Absprache mit dem Krisenmanagement und der Krankenhaushygiene auch für unsere Klinikkirche, noch nicht jedoch für die Evangelische Kapelle im Bettenhaus.

Daher wird die evangelische Seelsorge im Blick auf Ihre Gottesdienstgemeinde und die besondere räumliche Situation in der Kapelle erst einmal keine Gottesdienste anbieten. Die Kapelle im Bettenhaus ist für Patienten und Mitarbeiter weiter täglich von 7 - 20 h für Gebet und Meditation geöffnet!

Für die katholische Seelsorge gilt, dass Gottesdienste in der Klinikkirche stattfinden können. Allerdings nur unter bestimmten Einschränkungen. Dabei sind sowohl die Vorgaben des Generalvikars zu beachten, als auch Empfehlungen seitens der Uniklinik. Darüber möchten wir Sie hier informieren.

Unsere Gottesdienstzeiten:

Dienstag, Donnerstag und Samstag: 18.30 Uhr

Sonntag: 9.30 Uhr

Alle Gottesdienste finden bis auf weiteres in der Klinikkirche statt.

- Alle Gottesdienste finden in der Klinikkirche St. Johannes der Täufer statt, auch der Gottesdienst am Samstagabend.
- Ein Abstand von 2 Metern nach allen Seiten ist einzuhalten. Das hat zur Folge, dass die Klinikkirche in den Bänken für 40 Personen Platz bietet. Für den Fall, dass mehr als 40 Personen den Gottesdienst besuchen möchten, kann die Zahl durch aufstellen von Stühlen auf max. 60 Personen erhöht werden. Da erfahrungsgemäß die Messfeier am Samstagabend von selten mehr als 20 Personen besucht werden, wäre hier noch Platz, was die Situation am Sonntagmorgen entspannen würde.
- Auch wenn es im Gottesdienst sicher nicht angenehm ist und irritierend wirken kann, müssen dennoch alle Gottesdienstbesucher einen Mund-Nasenschutz tragen.
- Zur Kommunionausteilung bitten wir Sie einzeln nach vorne zu treten. Die/Der Kommunionspender/in legt die Kommunion auf ein Tuch auf die vordere Kommunionbank und tritt einen Schritt zurück. Wer die Kommunion empfangen möchte, tritt an die Kommunionbank heran und nimmt die Hostie.
- Bitte halten Sie bereits beim Eintreten und beim Verlassen der Kirche einen entsprechenden Abstand ein.
- Sollten Sie Erkältungssymptome haben bleiben Sie bitte zu Hause! Gehören Sie aufgrund von Alter oder Vorerkrankungen zu einer Risikogruppe, überlegen Sie bitte für sich, ob Sie am Gottesdienst teilnehmen möchten. Auch wenn Sie nicht kommen, wir bleiben in Kontakt. Unsere Briefe kommen weiter!

Für die evangelische und katholische Klinikseelsorge  
Klaus Peter Böttler und Jochen Wolff

## Ihre Klinikseelsorgerinnen und -seelsorger

Antje Hofmann, Pfr.  
Lisa Klein-Weber, PR  
Petra Schmidt, PR  
Caroline Schnabel, Pfr.

Klaus Peter Böttler, Pfr.  
Dr. Benedikt Peter, PR  
Werner Roleff, PR  
Dr. Norbert Stapper, Pfr.  
Jochen Wolff, Pfr.

Wir sind für Sie erreichbar:  
0221/478-5500 (Ev. Seelsorge)  
0221/478-4952 (Kath. Seelsorge)  
<http://seelsorge.uk-koeln.de>